

Militärische Aspekte zu den Kaisermanövern : Teil 1

Autor(en): **Fuhrer, Hans Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz**

Band (Jahr): **87 (2012)**

Heft 12

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-717678>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Militärische Aspekte zu den Kaisermanövern – Teil 1

Die Manöver des III. Armeekorps vom Herbst 1912 werden heute meistens nur noch als historisches Kuriosum dargestellt. «Der Monarch der Dichter bei den Söhnen der Alpen», «Die Sehnsucht nach dem Kaiser», «Deutschland Superstar» sind nur drei Beispiele von Titeln in führenden Zeitungen der Schweiz.

DER SCHWEIZER MILITÄRHISTORIKER HANS RUDOLF FUHRER ZU 1912

«Kaisermanöver 1912 – Zwischen Begeisterung und Katastrophe», der Titel der Ausstellung im Historischen- und Völkerkundemuseum St. Gallen (noch bis Januar 2013), oder das die Ausstellung begleitende Buch von Armin Eberle «... der Kaiser kommt!» (Appendix, Postfach, 9533 Kirchberg) sind dem Ernst des historischen Ereignisses angepasst.¹

Das Rahmenprogramm für den Kaiser, die Pressereaktionen und das Anekdotische sind schon oft beschrieben worden, doch das Militärischgeschichtliche relativ wenig. Wir wollen deshalb hier ausgewählte Aspekte analysieren: die Vorgeschichte, die besonderen Sicherheitsmassnahmen, das eigentliche Manövergeschehen und die Wirkungsgeschichte des Kaiserbesuchs.

Plan nimmt Gestalt an

Schweizerische Offiziere waren um die Jahrhundertwende in den Armeen aller Nachbarstaaten meist herzlich willkommen. Selten wurde vor ihnen ein Geheimnis gewahrt. Die eidgenössische Kulturvielfalt zeigte sich hier als Vorteil. Deutschschweizer verstanden sich besonders gut mit deutschen oder österreichischen Partnern. Die welschen Offiziere hatten zum französischen Kulturraum leichten Zugang. Einzig die Tessiner hielten sich mit ihren Sympathieäusserungen zum Königreich Italien eher zurück.

Das Interesse an einer Gegenleistung war geringer, doch ab und zu kam es vor, dass Offiziere der beiden europäischen Bündnissysteme das schweizerische Heer kennen lernen wollten. Interesse fanden vor allem

- die Sanitätskurse,
- die Lehrgänge an der Militärwissenschaftlichen Abteilung der ETH Zürich und
- Kurse der Schiessschule Walenstadt.

Auch die grossen Manöver zogen immer wieder eine illustre internationale Gästeschar an. Das Herbstmanöver des III. Armeekorps 1912 war vor dem Ersten Weltkrieg nicht das einzige, aber das spektakulärste.

Wie kam es dazu?

Der Sohn des späteren Generals, Ulrich Wille II, war 1906/7 zu Ausbildungszwecken nach Potsdam zu den Garde Jägern kommandiert. Bei seiner Abmeldung im Berliner Schloss äusserte Kaiser Wilhelm II. den Wunsch, einmal schweizerische Manöver sehen zu wollen. Vater Wille verbot seinem Sohn, dies in Bern zu melden, weil er seinen Ruf als «deutschfreundlich» nicht noch zusätzlich anheizen wollte.

Wilhelm wiederholte dann Jahr für Jahr seinen Wunsch gegenüber abkommandierten Offizieren; doch erst 1911 wurde der Plan konkret. Im Juli erfolgte aber durch den Gesandten Bernhard von Bülow die Mitteilung, der Kaiser werde wahrscheinlich nicht kommen. Der Bundesrat war aus mehreren Gründen erleichtert.

Zum einen beurteilte er die Idee, der Kaiser wolle halb offiziell, halb incognito zu den schweizerischen Manövern kommen, als verfehlt. Zum andern fanden die geplanten Manöver in der welschen Schweiz statt und die verantwortlichen Kommandanten hatten Bedenken, ihre Truppen vor dem obersten Kriegsherrn der grossen deutschen Armee paradiere zu lassen.

So war man in Bern froh, dass man in Berlin den Reiseaufwand von 36 Stunden für einen Weg ab Ostpreussen als zu gross erachtete, «um schweizerischen Manövern an der französischen Grenze beizuwohnen». Zudem wollte man wegen der gespannten Lage (Panthersprung nach Agadir) keine weiteren missverständlichen politischen Signale setzen. Bülow meinte, die

Situation sei wahrscheinlich im nächsten Jahr beseitigt.

Im Frühjahr 1912 erfolgte dann auf Anfrage hin die hinausgeschobene offizielle Einladung des Bundesrates zum Manöverbesuch des 3. Armeekorps in der Ostschweiz. Der Übungsleiter, Oberst Korpskommandant Ulrich Wille, hatte keine Bedenken, seine Truppe zu zeigen.²

Planung der Manöver

Willes Stabschef, Oberst Divisionär Emil Sonderegger, arbeitete verschiedene Vorschläge an der Aare und im Zürcher Oberland aus. Wille war mit keinem einverstanden; er wollte am 3. September einen beidseitigen Vormarsch ins Toggenburg, die 5. Division (BLAU) aus dem Raum westlich des Bachtels und die 6. Division (ROT) aus dem Thur-Sitterbogen.

Da BLAU mehr Kräfte hatte, würde ROT am 4.9. zur Verteidigung oder zum Rückzug in eine Sperrstellung bei Wil gezwungen. Am 5.9. würden dann Angriff und bewegliche Verteidigung des Manövergeschehen bestimmen. An diesen Kampftagen wäre der Kaiser dabei. Am 6.9. würde eine Schlussinspektion bei Aadorf oder auf dem Waffenplatz Frauenfeld durchgeführt.

Wille schrieb dazu an Sonderegger, das Manöver sei eine didaktische Gratwanderung. Er wolle einerseits dem Kaiser etwas Eindrückliches zeigen und andererseits die Entschlussfreiheit der beübten Divisionskommandanten nicht ungebührlich beschneiden. Das Ziel sei nicht, den Besuchern zu zeigen, dass der Korpsstab fähig zu guten Manöveranlagen sei; er wolle die Truppen und die untere Führung zur Geltung bringen.

Es müsse so sein, «dass schöne Gefechtsentwicklungen möglich sind, gewalt-sam herbeiführen dürfen wir sie aber nicht». Wichtig sei ihm, dass sich das Ge-



Archivbild

Kaiser Wilhelm II. (in heller Uniform zweiter Mann von links) beobachtet die Manöver.

schehen in einem Gelände abspiele, das dem Kaiser fremd sei, «durch dessen Überwindung & operative oder taktische Ausnutzung wir daher ihm imponieren können». Es sei wichtig, die Truppe nicht durch unnötig lange Märsche zu ermüden.

Wille nützte die Gelegenheit zu einem Seitenhieb gegen den Chef der Generalstabsabteilung und Verantwortlichen der Truppenorganisation 1911 (TO 11), Theophil Sprecher von Bernegg. Er habe einzig Bedenken wegen der komplizierten und schwerfälligen Divisionen der TO 11; man habe nun aber diese untaugliche Organisation und müsse damit leben. Er lege deshalb grosses Gewicht auf die Schulung des Elementaren «mit einer pedantischen Gründlichkeit».

Diese Ideen wurden nun im taktischen Kurs Mitte April umgesetzt und Ende Mai den Divisionskommandanten eröffnet, wo der Vorkurs durchzuführen sei.

Das Besuchsprogramm des Kaisers wurde in der Folge immer wieder umgestellt und den deutschen Wünschen angepasst. Ein Problem war beispielsweise, dass

der Kaiser nicht wünschte, in einem öffentlichen Hotel abzusteigen. So wurden private Zürcher Villen (Wesendonk bzw. Rietberg, Schönberg, Parkvilla und Villa Zollety) bereitgestellt.

Was wäre, wenn...?

Was wäre geschehen, wenn der deutsche Kaiser in Zürich oder auf dem Manövergelände einem Attentat zum Opfer gefallen oder durch einen frostigen Empfang des antimonarchistischen Publikums beleidigt worden wäre? Diese Hypothesen sind nicht aus der Luft gegriffen. Deutsche Stellen befürchteten das Schlimmste.³

Das internationale Umfeld

In Europa hatte sich die Lage gefährlich zugespitzt. Ein grosser Krieg schien unausweichlich.

- Europa hatte sich in zwei Bündnissysteme gespalten, die beide aufrüsteten und Kriegspläne schmiedeten;
- der 1. Balkankrieg war ausgebrochen. Der «Königsmord» war im Sommer 1912 kein Tabuthema mehr.

- Am 31. Mai 1906 hatte ein katalanischer Anarchist versucht, den spanischen König Alfons III. und seine Gattin Victoria von Battenberg nach ihrer Trauung zu töten;
- am 1. Februar 1908 fielen der portugiesische König Karl I. und der Kronprinz Ludwig Philipp einem Attentat zum Opfer;
- am 14. März 1911 scheiterte ein Tötungsversuch am italienischen König Viktor Emmanuel III.;
- am 14. September 1911 wurde der russische Ministerpräsident Pjotr Stolypin in einem Theater in Kiew erschossen;
- am 14. Oktober 1912 wurde der Präsident der Vereinigten Staaten, Theodor Roosevelt, in einer Wahlveranstaltung angeschossen;
- am 18. März 1913 fiel Georg I., König von Griechenland, in Thessaloniki einem anarchischen Attentäter zum Opfer;
- und schliesslich war die Ermordung von Erzherzog Ferdinand und seiner Gattin Sophie in Sarajewo der Funke

ins Pulverfass, der den Ersten Weltkrieg auslöste.

Dazu kamen in ganz Europa, auch in der Schweiz, heftige Arbeitskämpfe, beispielsweise ein Generalstreik mit Ordnungsdienstseinsatz in Zürich am 12. Juli 1912 – zwei Monate vor dem Kaiserbesuch. Der verbale Klassenkampf wurde im November 1912 am dritten Kongress der Zweiten Internationale in Basel von den einflussreichsten Sozialisten geführt. Dazu kamen europaweit anarchistische und pazifistische Agitationen und soziale Unruhen, die jederzeit eskalieren konnten.

Die Sicherheitslage war somit alles andere als die Voraussetzung zu einem frohen, unbelasteten Volksfest. Schon im Februar kündete der deutsche Gesandte v. Bülow an, dass am 29.8. «im staatspolitischen Interesse» Polizeirat Dr. Henninger, Vorsteher der Exekutive der politischen Polizei und Hptm d.R. Kuntze, Kommissar der politischen Polizei, in geheimer Mission in Zürich eintreffen würden. Sie würden selbstverständlich Verbindung mit den zuständigen Behörden aufnehmen. Dennoch wollte die deutsche Schweiz den hohen

Gast würdig empfangen und fieberte dem Ereignis entgegen. Das grosse Gastmahl sollte gastfreundlich ausfallen.

Ich kann auf diesem historischen Hintergrund «das Gepränge jener Tage», das der Bundesrat «einem Hofknicks gleich» veranstaltete, nicht zum «Totlachen» finden (NZZ vom 1.9.2012).

Vorkehrungen zur Sicherheit

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung am 19. Juli Ulrich Wille mit der «Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit in der Stadt Zürich sowie im ganzen Manövergebiet des Armeekorps» beauftragt. In den übrigen Städten waren die lokalen Polizeibehörden zuständig.

Nachdem diese Last delegiert war, kümmerten sich die sieben Landesväter um protokollarische Detailfragen wie beispielsweise die Anforderung von je 22 Kanonenschüssen bei der Zugsdurchfahrt in Basel, bei der Ankunft in Zürich und später bei der Ankunft bzw. Abfahrt in Bern und schliesslich dasselbe in Interlaken und Luzern. Auch die rechtzeitige Bereitstellung von drei Autos der Marke Piccard von

Pictet und Cie, Automobilfabrik in Genf, war ihnen wichtig. Wille erhielt in diesen sozialpolitisch heissen Julitagen die vertrauliche Mitteilung, dass ein gewisser Pistoni (ein in Genf wohnender Italiener) in einer Versammlung in der «Sonne» Unterstrass über den Anschlag gegen den italienischen König vom vergangenen Jahr gesprochen habe und diesen als grosse und «nachahmenswerte Tat» geschildert habe. Wille blieb dem Wahrheitsgehalt dieser Meldung gegenüber misstrauisch, leitete den Vorfall aber am 29. Juli der zürcherischen Justiz- und Polizei-Abteilung zu.

Wenn die Nachricht wahr sei, schrieb er dem zuständigen Regierungsrat, dann sei dies ein Beweis für das, was viele Zürcher Bürger dächten: die Fremdenpolizei sei viel zu large gegen ausländische Anarchisten. Nachsicht, Gedankenlosigkeit und «Herzensunschuld» – wohl ein Vorläufer der heutigen «Gutmenschen» – dürften für die Beamten nicht wegleitend sein. Unmittelbar nach dem Generalstreik, der nicht nur wirtschaftliche Zwecke, sondern vor allem politische verfolgt habe und so kurz vor einem Kaiserbesuch seien solche Vorkomm-

DIE NÄCHSTE GENERATION BODLUV

Die Zukunft der Schweizer FLAB hat begonnen: Rheinmetall Air Defence, vormals Oerlikon Contraves, ist einer der weltweit führenden Hersteller auf dem Gebiet der Kurzstrecken-Flugabwehr für Einsätze über und unterhalb der Kriegsschwelle.

Rheinmetall Air Defence integriert in Zusammenarbeit mit weiteren Partnern Kanonensysteme, Mittelstreckenradare sowie Lenkflugkörper zu einem hochwirksamen bodengestützten Luftverteidigungssystem. Dieses lässt sich darüber hinaus zur vernetzten Operationsführung in das Führungssystem Integrierte Luftverteidigung einbinden.

Rheinmetall Air Defence – der Schweizer Partner für bodengestützte Luftverteidigung.



nisse nicht gering zu werten. Es war Wille von Anfang an klar, dass die Armee die Aufgabe der Sicherheit des Kaisers nur *subsidiär* erfüllen konnte. Die Bestände der Truppen – es waren nur die fünf jüngsten Jahrgänge der Wehrpflichtigen aufgeboden worden (TO 11) – liessen eine alleinige Verantwortung nicht zu. Er war entschlossen, dem Befehl des Bundesrates «ein Truppenspalier durch die Bahnhofstrasse bis zum Quai» nicht nachzukommen, sicherte sich aber ab. Er schrieb am 31. Juli an Bundesanwalt Kronauer, dem Bundesrat mache anscheinend der Einzug des Kaisers am 3.9. gewisse Sorgen, und er verlange deshalb viel Militär.

Im bürgerlichen Gewand

«Wenn ich nun auch an die Berechtigung dieser Sorgen nicht recht glaube & im weiteren der Ansicht bin, dass es dem Wesen & der Würde unserer Institutionen am besten entspricht, wenn wir im Gegensatz zu den andern Ländern möglichst wenig Soldaten & statt ihrer Bürger im bürgerlichen Gewande für die Sicherung verwenden, so ist es doch geboten, diesen Sorgen im weitesten

Umfange Rechnung zu tragen. Man darf nichts unterlassen, wodurch man zu der Beschuldigung Anhaltspunkte geben könnte, man habe seine Aufgabe leicht genommen.»

Gemäss seiner Überzeugung – die später im Landesstreik vom November 1918 besonders deutlich zu Tage trat – waren vorbeugende Massnahmen immer wichtiger als die sorgfältigsten Anordnungen am Tage des Ereignisses. Er könne nicht beurteilen, was passiere, aber, wenn etwas passiere dann sei der Vorwurf unvermeidlich, «man sei gleichgültig gewesen gegenüber Zuständen, deren folgenschwere Bedeutung von jedermann gewusst sei».

Wille erachtete besonders die zwei Kilometer lange Strecke vom Bahnhof zur Villa Rietberg als heikel, weil diese Route bekannt gegeben werden musste (vgl. Sarajewo). Der Zürcher Polizeivorstand Vogel-sanger erliess in Erfüllung der präventiven Wünsche Willes folgenden Befehl:

1. Die Fremdenkontrolle wird verstärkt und die Vorschriften strikte eingehalten.
2. Die Besitzer und Bewohner der Häuser in unmittelbarer Nähe der benützten Geleise und längs der Strassen bis zur Villa

Rietberg werden verpflichtet, in den folgenden Tagen unbekannten und unvertrauten Leuten keine Räume zur Verfügung zu stellen. Die Polizei wird gegen Verdächtige sofort einschreiten. Die Bewohner der betreffenden Gebäude werden moralisch dafür verantwortlich gemacht, dass aus ihren Häusern weder Anschläge noch sonstige Störungen beim Passieren des Zuges erfolgen. Vor der Ankunft des Kaisers wird eine Gasthof- und Hotelkontrolle durchgeführt. Die Sicherung der Bahnüberführungen übernimmt die Kantonspolizei.

3. Das ganze Polizeikorps wird auf Pikkett gestellt. Beurlaubungen sind während des Kaiserbesuchs keine erlaubt.

Von den Sozialdemokraten erwartete Wille keine Schwierigkeiten, auch wenn ihm von ängstlicher Seite zugetragen worden war, das pflichtgemässe Einschreiten der Ordnungstruppen gegen die staatlichen und städtischen Angestellten, die beim Generalstreik im Juli mitgemacht hatten, habe bei den gewerkschaftlich Organisierten Revanche-Gelüste geweckt. Die Sozialisten hatten wohl in ihrer Presse harte Kritik am grossen Aufwand für diesen Besuch geübt,

RHEINMETALL
DEFENCE



wünschten aber eigentlich nur einen bescheidenen Empfang. Für den *militärischen Ehren- und Wachtdienst* bestimmte Ulrich Wille seinen Sohn gleichen Namens, Kommandant des Schützenbataillons 6, das deswegen nicht an den Manövern teilnehmen durfte. Noch heute nennen es die Traditionsbewussten: das «Kaiserbataillon». Wille II war im Instruktionsdienst in Savatan und in der Mitrailleur-Schule Yverdon und musste neben seiner beruflichen Tätigkeit alles regeln

Ulrich Wille II in Zürich

Er erhielt am 16. August von seinem Vater einen 4-seitigen formellen Auftrag per Sie: Ihm werde als Kommandant des Platzkommandos Zürich vom 3.–5.9. der Sicherheits- und Ordnungsdienst übertragen. Ausgenommen von diesem Auftrag sei das Überwachen/ Fernhalten und Abschieben verdächtiger Elemente. Dies sei Sache der Bundesanwaltschaft. Er müsse nur Hilfe bei den Arretierungen leisten. Als Teilaufträge definierte Wille:

- Sicherung beim Einzug des Kaisers
- Sicherung der kaiserlichen Absteigequartiere
- Sicherung während der Fahrten mit zwei Ausnahmen: in der Eisenbahn und auf dem Schiff. Der Polizeidienst auf dem Wasser sei aber seine Sache

Als Mittel wurden ihm zugeteilt: S Bat 6, Dragoner Schwadron 24 vom 3.9. 09.00 – 4.9. morgens, 120 Mann Kantonspolizei, 160 Mann Stadtpolizei und 40 Mann der Kantonspolizei SG. Die Letzteren trafen am 3.9. ein und müssten abends mit 50 Zürichern wieder nach Wil zur Sicherung des Manöverfeldes.

Der Vater regelte im Sinne der Befehlstaktik, die er sonst im Instruktionskorps vehement bekämpfte, selbst erstaunliche Details: Je 20 Dragoner müssten auf zwei Gliedern mit je einem Offizier (wenn nicht 10 Reiter nebeneinander Platz hätten, müsse das Detachement verkleinert werden) vor und hinter dem Zug reiten. Die Dragoner sollten sorgfältig ausgesucht werden, ebenso die Pferde. Diese dürften vor nichts scheuen und schön geradeaus gehen, ein gleichmässiges befohlenes Trabtempo einhalten («kein langsamer Droschkenrabe») und durch die Bahnhofstrasse ruhig im Schritt gehen können. Dies waren Weisungen wie die an die Reiterabteilungen der Zünfte am Sechseläuten.

Er verriet seinem Sohn aber auch seine Idee, wie er den Wunsch des Bundesrates für hohe Militärpräsenz zu umgehen trachte. Er habe mit dem Zürcher Stadtpräsidenten abgesprochen, dass dieser alle

Zünfte und Vaterländischen Vereine der Stadt aufbiete. Nun müsse nur noch eine Sitzung mit allen Beteiligten organisiert werden, in der alles Organisatorische geregelt werde. Jeder Teilnehmer müsse genau seinen Platz und Auftrag kennen, so dass «kein Regisseur» noch einwirken müsse. Alles müsse einfach sein, denn, «jede Kompliziertheit ist Verderben».

Er empfehle wenige Vorbereitungen lange voraus, dafür kurz bevor es gilt, klare Instruktionen, so dass diese mit Aufmerksamkeit aufgenommen und richtig ausgeführt werden. Der Gesamteindruck müsse sein: *Ordnung und Sicherheit wird nur durch die bürgerlichen Vereine garantiert.*

(Da wollen die Meienbergischen Qualifikationen für Wille: «Kriegsgurgel», «Eisenfresser», «Soldatenschinder», «Militärkopf» so gar nicht passen. Diese weit-sichtige Prävention als Mittel der Konfliktverhinderung ist eben auch eine Seite des späteren Generals.)

Willes geniale Idee

Wille fährt weiter: Längs der Strassen «auf dem äussersten Rande des Trottoirs» sollen die Bürger auf einem evt. zwei Gliedern stehen, vom Publikum durch ein starkes Seil getrennt, das von Baum zu Baum oder Laterne zu Laterne straff gespannt werden soll. Nur auf dem Bahnhofplatz und bei grossen Einmündungen (Alfred Escher Platz, Paradeplatz, Quai) müssten Militär (insbesondere die Kavallerie) oder Polizei den Absperrdienst übernehmen.

Vor diesem eindrucksvollen Männer-spalier hatten alle 10 Meter die Schützen als Ehrenposten Aufstellung zu nehmen. Wille forderte zudem Patrouillen *«mit der Aufgabe in das Publikum hineinzuschauen, um rechtzeitig bemerken zu können, wenn sich ein verrückter Übeltäter durch das Spalier durchdrängen wollte».*

Alles soll so organisiert sein, dass das Publikum «nicht weiter als absolut notwendig» belästigt werde; auch sollte möglichst lange der Tram- und Wagenverkehr aufrecht erhalten werden. Auf das Absperrern der Quaianlagen sei zu verzichten und darauf zu vertrauen, dass keine Beschädigungen vorkämen.

Selbst das persönliche Verhalten des Sohnes legte der Vater fest: Sein Platz sei rechts am Wagenschlag des Kaisers. Er habe ja alles geregelt, und müsse nicht mehr korrigierend eingreifen. Sein 1. Adjutant Juvalta reite auf der linken Seite.

«Sie wollen dafür sorgen, dass Ihr Pferd gut geht.» Später sei mit nicht mehr so vielen Zuschauern zu rechnen, zudem

fänden die Fahrten per Auto statt, aber die Sicherheit des Kaisers müsse trotzdem jederzeit gewährleistet sein.

«Aber ich bin der Ansicht, dass Ihnen die zur Verfügung stehenden Truppen & Polizeimannschaften vollständig genügen.»

Im Verkehr mit Stadt- und Polizeibehörden und der Bundesanwaltschaft gelte er «als mein Vertreter».

Zur Villa Rietberg

«Wenn es Anstände gibt, so ist mir Vortrag zu machen (...) ich glaube aber, dass mit Lebenswürdigkeit & Entgegenkommen & mit Schonung fremder Empfindlichkeit solche Frictionen vermieden werden können, nur gegen böswilligen, passiven Widerstand & gegen directes Entgegenarbeiten ist mit Auftrumpfen der Kompetenz & mit unangenehmer Festigkeit aufzutreten, aber solches erst dann anzunehmen, wenn das Ignorieren als Schwäche angesehen wird.»

Er sehe aber keinen Grund etwas befürchten zu müssen. Wenn er mit der Organisation des Sicherheits- und Ehrendienstes «im Reinen» sei, soll er ihm Vortrag machen.

So kam es, dass am Dienstag, 3. September 1912, um 16.30 Uhr Wilhelm II. und sein Gefolge von der III. Kompanie des S Bat 6 unter Hauptmann Moser mit militärischen Ehren und von den eidgenössischen und zürcherischen Behördenvertretern zivil willkommen geheissen wurden.

Eine grosse Menschenmenge hatte sich längs der bekannten Route zur Villa Rietberg bereitgestellt. Die Zürcher Zünfte, Schiessvereine, Turnvereine, Sänger und Teile des Feuerwehrcorps bildeten auf beiden Strassenseiten je ein geschlossenes Glied mit Hut ab zum Gruss.

Ulrich Wille II berichtet mit berechtigtem Stolz: *«Meine Schützen machten ihre Sache gut, schauten jeder dem Kaiser scharf in die Augen, so wie er jeden aufmerksam musterte und zum Schluss dem Hauptmann Moser und mir ein lebenswürdiges Kompliment machte, ausserdem zu mir sagte: Ich habe Ihrem Schützenbataillon zu Ehren die Garde-Schützen-Uniform an. Diese Uniform der Neuchâtelers im preussischen Dienst war die unserer Carabiniers und Schützen, grüner Waffenrock mit schwarzem Kragen und Tschako. Viele der Zuschauer erkannten daher den Kaiser in der schlichten Uniform nicht, hielten einen der Pickelhauben-träger oder den Fürsten Fürstenberg wegen seines Kürassierhelms für Wilhelm II.»*

Aus einem Brief von Volkmar Andrae, Chef der Tonhalle Zürich, an seinen Dienstkameraden Wille II, 8.9.1912:

Er sei in der Regel ein grenzenloser Optimist, nur einmal nicht, am letzten Dienstag.

«Ich unterschätzte die Zürcher, befürchtete einen kühlen Empfang, ja noch mehr – Opposition von italienischer Seite, vielleicht sogar noch schlimmeres – und nun ist alles so ausserordentlich glatt abgelaufen und ich atme leichter, denn ich verehere den deutschen Kaiser sehr, ist er doch das Oberhaupt des Staates, dem wir so unendlich viel geistige Anregung verdanken, dem wir einen würdigen Empfang bereiten mussten ohne Rücksicht darauf, ob einem die Persönlichkeit selbst unbedingt sympathisch ist oder nicht.»

Gratulation: «Deine Anordnungen waren der Hauptfaktor für das Behaglichkeitsgefühl des Kaisers.»

«Auch unsere Turner, Zünftler, Schützen und Sänger hast Du im Handgelenk zu-friedengestellt; durch diese kam Stimmung ins Volk, ganz besonders aber durch die prachtvolle Haltung Deiner Schützen, nicht zuletzt Deiner selbst.

Ich empfinde grosse Freude, dass es wieder einer, von uns Schützen war, der so hervorragend abschnitt. Seien wir auf der Hut, vielleicht streicht uns ein fatales Schicksal den nächsten Winter rot an.»

Sympathische Stimmung

Der Empfang in Zürich verlief in jeder Beziehung problemlos. Wilhelm verstand es, gleich den Bann zu brechen und eine sympathische Stimmung zu schaffen. Dem Kaiser wurde deshalb ein warmer bis begeisterter Empfang zuteil, der ihn zuerst verblüffte, dann entzückte und schliesslich befriedigt schlafen liess.

Die Wache beim kaiserlichen Quartier in der Villa Rietberg stellte vom 3. auf den 4. September die I. Kompanie (Hptm Hürimann) und in der folgenden Nacht die IV. Kompanie (Hptm Enderli). Die Wache beim Quartier des Bundespräsidenten und anlässlich des festlichen Dinners im Hotel Baur au Lac musste in beiden Nächten die II. Kompanie (Hptm Keyser) übernehmen.

Die Zürichsee-Zeitung hatte am 31. August zur Einstimmung der Bevölkerung geschrieben:

«Wir begrüssen in ihm nicht nur den mächtigsten Monarchen, sondern auch einen Mann, der mit Gottes Hilfe das Menschenmögliche getan hat zur Erhaltung des europäischen Friedens. Und an diesem Frieden sind wir aufs Äusserste interessiert, auch wenn unsere Grenzen, wie wir hoffen, unverletzt bleiben würden. Dann ist Kaiser Wilhelm auch als Persönlichkeit von Bedeutung. Das werden auch die nicht leug-

nen, welche nicht in jeder Beziehung mit ihm einverstanden sind. Wir wissen uns frei von jeder Monarchen-Verhimmelung, aber eine hervorragende Persönlichkeit ist er auf jeden Fall.»

Am Mittwochmorgen in der Frühe lag dichter Nebel über der Stadt, als Wilhelm, begleitet durch den Chef der Generalstabsabteilung, Theophil Sprecher von Bernegg, über Quaibrücke, Limmatquai und Bahnhofbrücke fuhr. (Vgl. Meinrad Inglin, *Schweizerspiegel!*)

Wiederum waren die Schützen und Polizei aufgestellt, doch die Neugierigen waren weniger zahlreich als am Vorabend. Am Hauptbahnhof wurde der Kaiser von den Bundesräten Forrer, Hoffmann und Motta erwartet. Der Kaiser antwortete auf eine Frage des Bundespräsidenten, er habe ausgezeichnet geschlafen.

Um 6.20 Uhr bestiegen alle den Salonwagen in Richtung Wil zum Manöverbesuch. In allen durchfahrenen Ortschaften hatte sich zahlreiches Publikum aufgestellt, das mit Zurufen und Tücherschwenken grüsste. Der Kaiser trug an diesem Tag die Uniform der Gardemaschinengewehr-Abteilung Nr. 2.

Bis Wil hatte sich der Nebel verzogen und einem strahlend blauen Himmel Platz gemacht. 

¹Auf Belege wird in diesem Aufsatz verzichtet. Nur inhaltliche Ergänzungen werden in Einzelfällen vorgenommen. Es wurden ausschliesslich Quellen im Bundesarchiv (E 27 7417, 1–3) und im Band 5 der DDS sowie die seinerzeitigen Recherchen im Wille-Archiv Feldmeilen zu Fuhrer, Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg, NZZ, Zürich 2003 und Fuhrer/Strässle, General Ulrich Wille, NZZ, Zürich 2003 ausgewertet.

²Herr von Bülow suchte am 12. 1.1912 telefonisch um Audienz nach und verkündete nach deren Gewährung mit feierlichem Ton: «Ich bin beauftragt, den Bundespräsidenten und den Bundesrat offiziell davon in Kenntnis zu setzen, dass der deutsche Kaiser in der ersten Septemberwoche der Schweiz einen Besuch abzustatten gedenkt unter der Voraussetzung des Einverständnisses der schweizerischen Regierung, und sich sehr auf diesen Besuch freut.»

Als Grobprogramm sei vorgesehen: 3.9. abends Eintreffen an demjenigen Orte, «welcher dem Bundesrat als geeignet erscheint», früher sei nicht möglich; 4./5.9. Besuch der Herbstmanöver; «ein angebotenes Frühstück in Bern oder Thun und eventuell ein Ausflug ins Gebirge, am 6. und 7. September, würden von Sr. M. gern ange-

nommen werden.» Der Kaiser würde jedoch auch noch gerne das Engadin sehen. Bundespräsident Forrer reagierte erfreut: «Er wird uns willkommen sein, und wir werden ihm hohe Ehre erweisen.»

Bülow fügte noch hinzu, der Kaiser wünsche, wenn möglich, nicht in Zürich zu übernachten. «Das möchte S. Majestät nicht; es hat sehr viele Deutsche in Zürich, die dort den Kaiser mit Beschlag belegen würden, und das will man vermeiden.» DDS, Band 5, Akte 301: Antrag des Bundespräsidenten und Vorsteher des Politischen Departements, Ludwig Forrer, an den Bundesrat, 13.1.1912, S. 659 f.

Der schweizerische Botschafter meldete am 28.1., er habe den Kaiser am Geburtstag (27.1.) gesehen. Dieser habe ihn auf die herzlichste Weise begrüsst, «mir sagend wie er sich auch freue, unser tüchtiges Militär zu sehn; er habe so oft, und jüngst noch, so lobenswerte Berichte durch seine Offiziere über unsere Manöver und die Tüchtigkeit unserer Offiziere erhalten; – er wolle ganz einfach nach der Schweiz kommen, und man solle nicht etwa befürchten, dass er zu sehr majestätisch auftreten werde». DDS, Band 5, Akte 302: Der schweizerische Gesandte in Berlin, Alfred de Claparède, an den Bundespräsidenten, 28.1.1912, S. 660 f.

³Der schweizerische Gesandte in Rom meldete, sein deutscher Kollege (Gottlieb von Jagow) sei nervös. Er befürchte antimonarchische und antideutsche Demonstrationen. Die Schweizer Presse werde den Kaiser als «Inspektor der Schweizer Armee» diffamieren. Der Königlich Preussische Polizeipräsident sandte eine Liste der ihm bekannten Anarchisten in der Schweiz (nach Kantonen geordnet mehr als 330 Namen); ähnliche Listen wurden auch von den kantonalen Polizeibehörden für die zuständige Bundesanwaltschaft erstellt (u.a. 80 000 Italiener in der Schweiz!).

Der Bundespräsident beruhigte, der Kaiser sei willkommen, der Besuch sei für die ganze Nation eine Ehre und Freude. DDS, Band 5, Akte 303: Der schweizerische Gesandte in Rom, Giovanni Battista Pioda, an den Bundespräsidenten und Vorsteher des Politischen Departements, Ludwig Forrer, 10.2.1912, S. 661.

Fortsetzung in der Januar-Nummer

Hans Rudolf Fuhrer gehört zu den bekanntesten Militärgeschichtlern der Schweiz. PD Dr. phil., bis 2006 Dozent für Militärgeschichte an der MILAK/ETHZ und Privatdozent für schweizerische Militärgeschichte an der Universität Zürich, Oberst, ehem. Kdt Mit Inf Rgt 25, Meilen, hansfuhrer@bluewin.ch.